Die Blütezeit der schweizerischen Kleinmalerei (1770-1830) [Fortsetzung]

Autor(en): **Leemann-van Elck, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses**

Band (Jahr): **3 (1929)**

Heft 3: **Schweizer Sammler = Collectionneur suisse**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurn, konnte festgestellt werden, dass Franziska Möllinger die Schwester Otto Möllingers von Speyer ist, der seit 1836 als Professor der Mathematik an den höhern Lehranstalten in Solothurn wirkte und durch mathematische und astronomische Publikationen sich einen Namen machte. Sie wird durch ihn manche Förderung empfangen haben, war er ja auch Lehrer der Physik. Im Jahre 1845 wurde Professor Möllinger Bürger von Günsberg (Amtei Lebern, Kt. Solothurn). Infolge seiner Publikation „Die Gottidee der neuen Zeit und der notwendige Ausbau des Christentums, in sechs Vorlesungen entwickelt aus den Gesetzen der natürlichen Offenbarungen der Gottheit", Zürich Verlags-Magazin 1869, entstand eine äusserst leidenschaftliche literarische Polemik. Möllinger wurde vom Regierungsrat am 27. August 1869 seiner Stelle als Professor enthoben und am 1. September durch den Kantonsrat pensioniert. Darauf errichtete er ein Privatinstitut zur Vorbereitung von Schülern für den Eintritt in das eidgenössische Polytechnikum.

Dank der Zuvorkommenheit der Herren Staatsarchivar Dr. Nabholz und Stadtarchivar E. Hermann in Zürich kann noch einiges über das Schicksal des Geschwisterpaares mitgeteilt werden. Im November 1872 kam der Bruder nach Fluntern, wo er ein Vorbereitungsinstitut für Maturanden verbunden mit einem Pensionat betrieb. Die Schwester, die ihn dabei unterstützte, starb dort 1880. Im Totenregister, der einzigen Quelle, die uns näheres über ihre Personalien gibt, liest man: „Franziska Möllinger, von Speyer, Rheinpfalz, Bayern, reformiert, geboren 15. März 1817, gestorben 26. Februar 1880 in Fluntern, Plattenstrasse 27, Partikularin, ledig, Tochter des David und der Rosina Ficht, Todesursache Phtisis der Lungen." Professor Möllinger starb in Zürich, am 22. Dezember 1886.

Ad. Fluri.

DIE BLÜTEZEIT DER SCHWEIZERISCHEN KLEINMALEREI (1770-1830)

(Fortsetzung)

Die Mehrzahl der Schweizer Kleinmaler wussten sich aber trotz dieser äussern Abhängigkeit vom Auslande in ihrem Kern unabhängig zu erhalten. Die Liebe zur Scholle und die biedere Art schützten unsere Jünger der Kunst vor allzustarken fremdem Einflüssen, wie

auch vor den demoralisierenden Sitten der Grosstädte. Ihr tief wurzelndes Heimatgefühl bewahrte sie vor der Assimilation. In die Heimat zurückgekehrt fanden sie nunmehr, dank der wachsenden Nachfrage, ihr Auskommen in dem ihrer Wesensart zusagenden Wirkungsfeld, d. h. in der Wiedergabe der Naturschönheiten und der Sitten ihres geliebten Vaterlandes. Aus diesem Gefühl heraus entstand die bodenständige Kunst oder vielmehr das Kunstgewerbe der Schweizer Kleinmaler.

Wir unterscheiden bei diesem Kunstzweig drei Gattungen: diejenige der Veduten-, Ansichts- oder Landschafts-Darstellung, der Kostüm- oder Trachten-Darstellung und der Genre- oder Sitten-Darstellung. Jede sich neu entwickelnde Kunstrichtung fusst auf der Vergangenheit, wo sie ihre Vorbilder hernimmt und so lehnten sich die Schweizer Landschaftsmaler an Claude Lorrain, Poussin usw. an und die Sittenmaler an die Holländer. Das Trachten- oder Modebild hatte im 16. Jahrhundert in dem Zürcher Jost Amman einen typischen Darsteller, ist aber in seiner neuen Form ohne direkte Vorgänger. Die um die Mitte des 18. Jahrhunderts erstehenden Schweizer Kleinmaler machten sich in der Folgezeit frei und erlangten mit wenigen Ausnahmen einen eigenen Stil. In Bern, Zürich und Basel entstanden Zentren der schweizerischen Kleinmalerei und es entwickelte sich ein eigentliches Kunstgewerbe, dessen Blütezeit auf die Jahre von 1770 bis 1830 fällt.

Die Nachfrage nach Zeichnungen und Aquarellen als Reiseerinnerungen wuchs mit dem zunehmenden Fremdenbesuch dermassen, dass die Künstler ihr bald nicht mehr entsprechen konnten. Man griff nach graphischen Vervielfältigungsverfahren. Die fertiggestellten Originale wurden zurückbehalten und dienten zu Vorlagen der kräftig einsetzenden Vervielfältigungskunst, die im kolorierten Umriss- und später im Aquatintastich, bisweilen auch in der Radierung ausgeübt wurde. Die Bilder konnten so in grosser Auflage hergestellt werden; diese beschränkte sich immerhin auf einige hundert Handabzüge, denn die Kupferplatten nutzten sich rasch ab, da das Verfahren der „Verstählung" derselben noch nicht erfunden war. Die Farbengebung war der Handmalerei vorbehalten, wozu viele alte und junge Hilfskräfte beigezogen wurden, was mit der Zeit zu einer gewissen fabrikmässigen Arbeitsmethode führte. Ja, der Werkstattbetrieb ging so weit, dass die verschiedenen Verrichtungen spezialisiert wurden, was hie und

da sogar auf die Originale übergriff. Der eine Künstler zeichnete die Landschaft und ein anderer die figürliche Staffage dazu. Der kolorierte Kupferstich erfreute sich bald grosser Volkstümlichkeit und hat wesentlich dazu beigetragen, die landschaftliche Schönheit der Schweiz im Auslande bekannt zu machen.

Der künstlerische Ausdruck jener Zeit war im Vergleich zur vorwärtsdrängenden Gegenwart ein geruhsamer und äusserst unbewegter, das malerische Moment wurde der Wahrheitsgetreue oft vorgezogen. Der menschliche Geist suchte in dem beruhigenden Ausdruck und der Lieblichkeit dieser Gemäldchen Erholung. Wir können feststellen, dass aus dem gleichen Grunde seit dem Weltkriege, im Gegensatz zur Bewegtheit unserer Zeit, diese Kleinmalerei wieder mehr Beachtung und Liebe findet.

Der Vorrang in der Schweizer Kleinmalerei gehört Bern, das im Zentrum des Fremdenverkehrs stand und wo diese Kunstgattung zu grosser Blüte gelangte. Als einer der ersten, der als Besonderheit die Natur der Hochalpen bildlich darstellte, ist *Caspar Wolf* von Muri (1735—1798) zu nennen. Er bringt in gesundem Impressionismus das Emporstrebende und die farbige Erscheinung des Gebirges treffend zum Ausdruck. Seine Ansichten erschienen bei dem verdienstvollen und rasch aufblühenden Berner Kunstverleger *A. Wagner*. Professor Jak. Sam. Wyttenbachs Beschreibung einer Reise in den Berneralpen diente als Text. *Sigmund Freudenberger* von Bern (1745—1801) und *Joh. Ludwig Aberli* von Winterthur (1723—1786) sind als die Inauguratoren der Schweizer Kleinmalkunst anzusprechen. Sie gründeten in Bern namhafte Kunstwerkstätten, aus denen die bekanntesten Schweizer Kleinmaler hervorgingen. Freudenberger konnte sich zwar in seiner Darstellungsform nie ganz von dem französischen Meister J. B. Creuze befreien. Nach seiner Rückkehr von Paris fertigte er aber fast nur noch Gemäldchen nach Szenen aus dem Leben der Berneroberländer Bauern, in welcher Sittenmalerei er eine grosse Fertigkeit erlangte, die aber in ihrer süsslichen Sentimentalität der Wirklichkeit nicht immer entspricht. Er gilt als der Erfinder der kolorierten Tuschzeichnung. Aberli betätigte sich vorwiegend in der Landschaftszeichnung und befliss sich möglichster Naturgetreue. Sein Hauptverdienst liegt darin, dass er eine neue Art des Kupferstichs erfand, nämlich den Umrisstich, der, getuscht und koloriert, dem Original nur wenig nachsteht. Dieses Verfahren wurde in der Folgezeit die „Aberlische Manier“

genannt und drückte der Schweizer Kleinmalkunst seinen Stempel auf. Den Kern bildeten, neben Aberli, die von ihm beeinflussten *Heinrich Rieter* von Winterthur (1751—1818) und *Joh. Jak. Biedermann,* ebenfalls von Winterthur (1763—1830). An sie schloss sich eine grosse Anzahl anderer Kleinmaler und Stecher an. Rieter, der Mitarbeiter und Geschäftsnachfolger Aberlis, war ein guter Beobachter der Natur und hat als getreuer Darsteller des Hochgebirges seine besondere Bedeutung. Das Figürliche lag ihm gar nicht und da, wo er als Staffage zu seinen Ansichten Menschen oder Tiere benötigte, pflegte er sich diese von Freudenberger oder König hineinzeichnen zu lassen. Biedermann war der Schüler Rieters; seine mit geschickter Hand bis in die Einzelheiten durchkomponierten Aquarelle haben ein weiches, zartes, lichtdurchwobenes Kolorit. *P. Leemann-van Elck.*

(Fortsetzung folgt)

CARTES DE NOUVELLE ANNÉE

Rompant la banalité des cartes typographiées échangées à l'occasion du renouvellement de l'année, 1929 nous a fait la grâce de nous apporter quelques jolis billets, artistiques et originaux, qui suffisent à prouver que le goût de la petite estampe ne s'est heureusement pas encore totalement éteint chez nos contemporains.

Les trois maîtres de l'art graphique saint-gallois sont, en particulier, demeurés fidèles à cette charmante tradition. *Fritz Gilsi* a composé pour cette circonstance une eau-forte symbolique représentant un personnage qui allume un arbre de Noël et scrute à travers la fenêtre la nuit constellée de points d'interrogation. Son collègue *Conrad Strasser* a gravé sur cuivre un délicieux paysage d'hiver, accompagné du quatrain:

Neues Jahr schenk Frühlingsahnen
In des Winters stiller Pracht,
Tausend Keime uns ermahnen,
Dass doch bald die Sonne lacht.

Arnold Blöchlinger a exécuté en lithographie polychrome une amusante vignette figurant un petit bonhomme qui s'accompagne sur le violoncelle et chante bien haut les voeux que l'artiste et son épouse adressent à leurs amis et connaissances.

De Bâle, *Alfred Soder,* le délicat aquafortiste, nous envoie ses souhaits présentés par un nouveau-né qui brandit un bouquet de fleurs; une eau-forte d'une inspiration identique, exécutée précédemment par le même artiste pour *Mme. Milly Mock,* directrice de l'atelier d'impression en taille-douce bien connu[1]), constitue une charmante réplique à cette première estampe. *Fritz Reinhardt,* dont on connaît l'originalité, nous adresse une gravure sur bois pleine de verve, dans laquelle l'auteur matérialise le rêve d'Orient qu'il énonce comme suit:

[1]) Cf. Bulletin du Collectionneur Suisse, tome II, page 50.